

Wb. Wic. 15. Juli. Die den beiden Ministerräsidenten v. Rintler de Zeeuwer zugekommene Mitteilung über die Auffassung der auswärtigen Lage lautet u. a.: In den gegenwärtigen Kriegszielen erkennen wir drei Gruppen von Behebungen, denen verfußt wird, das Fortleben des blutigen Ringens zu fertigen: 1. Freiheit aller Völker, die einen Weltbund bilden u. ihre Streitigkeiten künftig friedlich auszugetragen; 2. Völkergerechtigkeit, Beherrschung nicht ausgeschlossen sein; 3. Gebietsänderungen auf Kosten der Mittelmächte. Außerdem, insofern bezüglich Oesterreich-Ungarns, innere Verhältnisse zum Zweck der Bildung neuer Staatselemente — Sächsisch stehen zwischen kriegführenden Parteien eigentlich nur die Ziele territorialer Ausbreitung als Bedrohung einer zeitgemäßen politischen Auffassung vor uns im selbst einlegen. Auch besteht in diesen allgemeinen Begriffen kaum ein Unterschied. Auch den neuen vier Punkten Willen werden wir warm zustimmen können. Wir sind immer bereit, allen Feinden in Friedensverhandlungen einzutreten. Eühne getragene Intransigenz können nur ihnen gegenüber mit viel mehr Verlangen; denn wir sind die Intransigenten.

Ueber das Bündnis mit Deutschland sagte Bismarck: Die in der meinstimmlichen gedungenen Erfahrungen aus langer Bündnis-

veranlassen uns zu einem Ausbau des Bündnisses streng im Geiste des alten Vertrages im Einklang mit den Wünschen der überwiegen- den Mächte der Welt in befriedigender Lösung aller aus dem Kriege erfließenden Fragen. Der neue Bündnisvertrag soll die vielfachen wirtschaftlichen, militärischen und sonstigen Beziehungen den ge- änderten Verhältnissen anpassen sowie die mit der Wiedergeburt Europas zusammenhängenden Fragen unter Rücksichtnahme auf die Wünsche der Bevölkerung lösen; und über den Verhandlungen schwebt als oberster Grundsatz die Souveränität, die volle Freiheit und Unabhängigkeit der vertragsschließenden Mächte. Das Bündnis soll auch künftighin gegen niemand eine Bedrohung oder Unfreund- lichkeit bedeuten.

Der türkische Botschafter in Berlin zur Lage.

Ab Wien, 15. Juli. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht in einem Berliner Telegramm Äußerungen des türkischen Botschafters Haffi Pasha, die dieser zu dem in Berlin weilenden Oberbotschafter des „Hail“ Ahmed Ali Tewfik Ben gemacht hat. Haffi Pasha sagte u. a.: Ich bin fest überzeugt, daß wir mit Bulgarien zu einer vollständigen Uebereinkunft über alle auf der Tagesordnung stehenden Fragen kommen werden. Was das po- litische Verhältnis zwischen den Mittelmächten betrifft, so kann ich nur sagen, daß diese Beziehungen den höchsten Gipfel der Herrsch- keit erreicht haben, da so viele drei Mächte neigend sind durch einen festen Vertrag, der die Probe seiner Kraft geliefert hat. Ich bin überzeugt, daß dieses Bündnis nach dem Kriege sich nicht auflöst und von langer Dauer sein wird. Für die wirtschaftlichen Be- ziehungen ist zu wünschen, daß sie sich immer inniger gestalten. Ich bin überzeugt, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn weit davon entfernt sind, das türkische Reich als einen Gegenstand der Aufmerksamkeit zu betrachten, daß sie vielmehr dazu beitragen werden, die Türkei wirtschaftlich in die Höhe zu bringen. Ueber die Schlan- den in Frankreich sagte Haffi Pasha: Eine der beiden Feinde, nämlich Frankreich, kann eine vollständige und endgültige Nieder- lage erleiden, aber man muß zugeben, daß, wenn Frankreich auch außer Gefahr gesetzt wäre, Großbritannien wahrscheinlich noch den Krieg fortsetzen würde. Um nun den künftigen Frieden und Verhältnisse unserer Feinde zu betrachten, wird es notwendig sein, ihn in einem objektiven Geiste zu treffen, wo die englische Herr- schaft auf dem Festlande Englands beruht. Wenn die jetzigen gro- ßen Schlägen von einem vollen Erfolg gekrönt wären, so glaube ich, daß dies unserer Koalition ermöglichen würde, alle Na- tionen zu treffen, um England im Orient zu befestigen. Es wird kein allgemeiner Friede sein, solange England nicht wird Frieden machen wollen. Wenn aber diese Macht sich entschließt, den Kampf zu beenden, so glaube ich nicht, daß die Vereinigten Staaten von Amerika darauf bestehen werden, den Kampf fortzusetzen. Ich halte somit den Abschluß des allgemeinen Friedens für gesichert, wenn der Krieg im Orient eine Niederlage Großbritanniens her- beiführen würde.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebich, den 16. Juli 1918.

Das Eisenkreuz erhielten:
Hauptmann Josef Böcker, Frankfurter Straße 8.
Bedermann Karl Christ, in einem Feld-Ärz.-Regt.

Wir wollen nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit unserer Einwohnerchaft ganz besonders auf die für die Stadt vom Orts- auschuß für Kriegsfürsorge und vom Vaterländischen Frauenver- ein ins Wert gelegte Wäsche- und Windexwerke zu len- ken. Mit der Hausanweisung ist gefordert worden, daß jede Haushälterin diese Bestände an Wäsche und dergl. nachsehen, ob sich nicht etwas darunter findet, was zur Verlegung der Säuglinge mit Wäsche und Bindeln geeignet ist. Bei gutem Willen findet sich immer noch da und dort ein entbehrliches Stück, das nutzlos — oft mehr als wertlos — aufbewahrt wird, jetzt aber für die Kleinsten von hohem Nutzen ist. Es empfiehlt sich, die entbehrlichen Stücke zurückzugeben, damit den mit dem Einkommen beauftragten Damen des Vaterländischen Frauenvereins ihre Aufgabe nach Möglichkeit erleichtert wird. Die Not ist groß, darum gebt, was nur irgend zu entbehren ist!

Es sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß von morgen nachmittag 2½ Uhr ab die Erhebung der Steuern auf der Waldstraße stattfindet und aus diesem Anlaß die Hebe- stelle im Rathaus von 11 Uhr ab geschlossen ist.

Der Schnellzugverkehr auf kürzere Strecken bis zu 75 Kilometer ist vom 15. Juli ab provisorisch wieder freigegeben unter Vorbehalt der Aufhebung dieser Verordnung, wenn Schwierigkeiten dadurch entstehen.

Kaplanänderung. Der Veronesung ab Wies- baden 9 Uhr 12 Min. abends, Berlin Ost ab 9.10, Mainz am 9 Uhr 29 Min., welcher früher nur für Werktags vorgesehen war, wird von jetzt ab auch am Sonn- und Feiertagen verkehren. — Von jetzt ab wird am Sonntag von Cuxille—Biedrich Welt nach Wiesbaden ein neuer Veronesung eingelegt. Ab Cuxille 8 Uhr 22 Min. abends, Wiesbaden ab 8 Uhr 55 Min., als Entlastung für den von Cuxille um 8 Uhr 24 Min. abgehenden fahrplanmäßigen Zug.

Postkreditbriefe. Zur Keilzeit wird auf die Ein- richtung der Postkreditbriefe aufmerksam gemacht, die unterwegs den Zahlungsverkehr wesentlich erleichtern und dem Besizer er- möglichen, seine Geldmittel bei jeder Poststation des Deutschen Reiches in einfacher Weise zu ergänzen. Die Bestellung eines Postkreditbriefes kann unter Einzahlung der Summe, auf die er lauten soll, — höchstens 3000 M., — bei jeder Poststation des Deutschen Reiches erfolgen. Postkreditbriefen können den Betrag auf ein für sie anzulegendes Postkreditbrief-Konto überwiesen lassen. Abhebungen — bis zu 1000 M. an einem Tage — sind bei allen Poststationen des Deutschen Reiches zulässig. Als Aus- weis ist dabei außer dem Postkreditbrief eine Postausweiskarte oder eine der Abholung postlagernder Sendungen während des Krieges vergewaltigten Ausweisbescheinigung vorzulegen. Die Gebüh- ren sind sehr mäßig, außer der Abholungsgebühr sind 50 Pfg. für die Ausfertigung und 10 Pfg. für jede Rückzahlung bis 100 M. 5 Pfg. mehr für je 100 M. bei höheren Beträgen zu entrichten.

Die Seemannsbraut.

Ein deutscher Seemann von G. Ecker.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Fraulein, rief Marie atemlos, wissen Sie, was der Kapitän plant?
Seine Pläne werden ihm bald etwas durchsichtiger werden. In kurzer Zeit legen wir im Hafen von Valparaiso an, entgegnete Grete lächelnd.
Sehen Sie einmal da hinaus, rief Marie und ließ eines der kleinen Fenster auf.
Sicht das wie der Hafen von Valparaiso aus?
Nichts als Wasser und Himmel war zu erblicken. Einige Ra- nen umflogen das Schiff, ein Zeichen, daß man noch nicht allzu weit vom Lande entfernt war.
Was soll das heißen, Marie? fragte Grete.
Das soll heißen, daß wir auf der Fahrt nach der Insel Tahiti begriffen sind.
Sie sind wahrlich, Marie.
Daraus nicht, Fraulein! Fragen Sie doch den Kapitän selbst.
Das will ich! rief Grete entschlossen.
Nach wem? Sie haben Angst und sitzen auf dem Deck. Vor ihren Blicken lag das offene Meer, in das die „Nympha“ mit vollen Segeln hinaussegelte. Am westlichen Horizont verschwanden die Berge Valparaisos schon im blauen Düst der Ferne.
Grete war starr vor Schrecken und Bestürzung. Binneweis kam mit einem falschen, freundlichen Lächeln auf sie zu.
Das ist recht, Fraulein Ewigen, sagte er, daß Sie den schönen Morian auf Deck genießen.
Woher legen wir? fragte Grete kurz.
Nach den Südpazifischen Inseln, Fraulein, entgegnete Binneweis freundlich. Wären Sie schon einmal in Tahiti?
Ihre Segelboote lauschte doch nach Valparaiso!
Sie irren sich, Fraulein Grete, — nach Valparaiso oder den

Wiesbaden. Wie noch weiter berichtet wird, hat sich der gemein- de Rat am Morgen um 7 Uhr zu einer Sitzung versammelt und die- selbe in der sogenannten „Bierstadt“ abgehalten. Diebstahl hatte zu- nächst auf einen Mann geschossen, als ihn der Polizeibeamte bei der Tat überraschte. Diebstahl wurde ihm in der Hand, worauf der Beamte mehrmals hinter ihm herlief. Alle drei Schüsse, von denen Diebstahl getroffen wurde, sind von hinten in den Körper gedrungen. Einer ging durch den Hals, einer durch die Lunge und der dritte schlug den linken Arm entzwei. Diebstahl ließ sich von Redebach aus mittels eines Fußwurfs über die Stadt — Bierstadt nach Wiesbaden fahren. In Bierstadt zog er noch einen Arzt zu Rate, der ihm auch mit einer Verletzung der- selben, doch ließ sich der Tod nicht aufhalten. Auf dem Wege zwi- schen Bierstadt und Wiesbaden ist der Schwerverletzte seinen Ver- wunden erlegen. — Wie uns unser Berichterstatter dazu noch mitteilt, war derjenige, welcher ihm den tödlichen Schuß beigebracht hat, der Jagdausführer Raus aus Wiesbaden, der dem Diebstahl wohl bekannt war. Raus begab sich unmittelbar nach dem Vorfall zum Bürgermeister von Redebach, da Wilschbach als Ort der Tat in Betracht kam, zog man den Bürgermeister dieser Gemeinde eben- falls zu und begab sich dann gemeinsam an die Stelle, wo sich Diebstahl befand. Dieser lag in den letzten Jagen zu liegen und vermerkte ein über seine Vernehmung abgegebene Protokoll nicht mehr zu unterzeichnen. Er gab zu, auf einen Haken zunächst einen Schuß und, als dieser fehlging, einen zweiten Schuß abgegeben zu haben. Da sei er von Raus angerufen worden. Als er sich habe aus dem Staube machen wollen, seien in kurzer Aufeinanderfolge 2 Schüsse auf ihn abgegeben worden, deren einer ihm in den Hals ging, während der andere den Arm verwundete, worauf er gleich niedergebückt sei. Wenn diese Aussagen den Tatsachen entsprechen, wird die Affäre zweifellos ein gewöhnliches Nachspiel haben. Raus widerspricht dieser Darstellung des Tatbestandes insofern, als er be- hauptet, Diebstahl habe den zweiten Schuß nicht nach dem Haken, sondern nach ihm, dem R., abgegeben, und so habe er in der Ab- wechse gegen ihn unternehmen Angriffes auf D. geschossen. — Ein Hausmord, der 1. St. bei seinem Bekanntwerden viel Aufregung in der Bürgerstadt hervorrief, hat am Montag vor dem Kreisgericht in Mainz seine Bühne gefunden. Am frühen Morgen des 25. November wurde die Anhalterin des Kaffee Ehret an der Paulusmühlstraße durch von ihrer aus der Kirche heimkehrenden Tochter in der Küche auf dem Boden liegend tot vorgefunden. Am Kopf trug die Leiche verschiedene Wundstellen, von denen man zu- nächst annahm, daß sie den Tod herbeigeführt hätten, während später bei der Obduktion der Leiche als Todesursache ein Herzschlag festgestellt wurde, der allerdings aller Voraussicht nach durch ein auf sie unternommenes Bordentatent veranlaßt war. Aus einer in der Nähe der Leiche stehenden Blechflasche fehlten etwa 200 g. in der für eine ganze Anzahl von Bijouterien, Uhren, Ringe, Ketten usw. In den Verdict der Verurteilung der Tat kam gleich ein- einige Tage vorher aus dem militärischen Arrest entlassener Soldat, der Gefreite des am hiesigen Ersatz-Bataillon der Wer- Schneider brenn. Gärtnereiarbeiter Michael K r a p p a t, welcher in der letzten Zeit besonders viel in dem Hofe verkehrt hatte. Als untere Kriminalpolizei bei einer Durchsuchung der Krapppasschen Affekten ein Schriftstück fand, dessen handschriftlich mit derjenigen eines von K. unter falschem Namen ausgefertigten Schuldscheines über eine Forderung von 13 Mark übereinstimmte und ebenso eine von ihm abgezeichnet, aber unbestätigt zurückgekommene Postkarte an seine Frau, wurde die Polizei am Wohnort der Frau nachdrücklich, und dort erfolgte denn nach einigen Tagen schon seine Festnahme. Vor dem Kreisgericht stand er unter der Anklage u. a. des Hausmordes. Er leugnete jede seinerzeitige Beteiligung an dem Mord, das Ur- teil aber bestritt ihn u. a. wegen Raubs und Diebstahls mit 11 Jahren Zuchthaus, und wegen vorläufiger, aber nicht mit Ueberlegung begangener Tötung mit lebenslänglichem Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Vater- lande und dauerndem Ehrverlust. Außerdem verfiel er noch wegen Raubmord in 2 Jahre Gefängnis, 3 J.

Schülerfest. Am 1. Juli d. J. konnte Herr Lehrer Wengens zu Schierlein auf eine fünfzigjährige Dienstzeit im öffentlichen Schuldienst zurückblicken. Dieser war es nicht möglich, am ersten Juli diesen Tag festlich zu begehen. So veran- stalteten sich denn heute die Schulkinder des Herrn Wengens und das Lehrerkollegium von Schierlein in dem festlich geschmückten Schulsaal des Herrn Jubilars und veranstalteten eine einfache aber herzlich feier. Nach dem Vortrage: „Lobt froh den Herrn“ überreichte der fgl. Kreisinspektör, Herr Blarer Stahl von Biedrich als Allerhöchste Auszeichnung dem Herrn Wengens den Kronen-Orden 4. Klasse mit der Zahl „50“. Sodann übermittelte er die Glück- und Segenswünsche der künftigen Regierung zu Wiesbaden und des künftigen Landrats, Herrn Kammerherrn v. Heimbürg, der durch den weitestgehenden Dienst zu seinem Jubiläum nicht persönlich anwesend sein konnte. Hieran schloß der Herr Kreisinspektör seine eigenen Glückwünsche, sowie seinen herzlichsten Dank für die treue Arbeit des Herrn Jubilars in 50 Jahren eifriger und schwerer Schularbeit und die von dem Herrn Wengens noch einen langen Feierabend in äußerem und innerem Frieden. Herr Rektor Herr entwarf ein Lebensbild des Jubilars und überbrachte seine und des Lehr- kollegiums Glückwünsche unter Ueberreichung des Bildes. Der 12jährige Jesus im Tempel. Herr Blarer de Lappe brachte die Glückwünsche des Ortschulvorstandes dar und Herr Bürgermeister Schmidt begrüßte die dem Herrn Jubilars namens der Gemeinde. Nach einigen Deklamationen der Kinder seiner Klasse ergriß Herr Lehrer Wengens das Wort und dankte herzlichst allen, die ge- kommen waren, ihm diese Feier zu bereiten. Mit dem gemein- samen Vortrage: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ schloß die einfache, aber herzlich feier.

Elektrisch beleuchtete Gasse. Die Gemeinde Gernsbach hat über 200 junge Bäume zur Welt gebracht, die, obwohl sie nur auf die Weide kommen und doch teilweise etwas Waiselhaft mit Wiedewer erhalten, doch schon ein stilles Wohlwollen aufweisen. Um sie vor Diebstählen zu schützen, werden die Gasse in die Nähe des Elektrizitätswerkes getrieben und die Einfriedigung unter Stromlicht gestellt.

Limburg, 15. Juli. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde von der Polizei ein Jagd auf Hühner veranstaltet, die reichen Erfolg brachte. Von morgens früh bis abends spät unterzog man in jämlichen ein- und auslaufenden Zügen die Gegend aller

Südpazifischen, je nach der Sachlage, und da wir eine so herrliche Bilde aus Oken haben, so zog ich es vor, zuerst nach den Inseln zu legen.

Aber Sie wußten, daß ich in Valparaiso an Land gehen wollte, entgegnete Grete entrüstet.

Da Sie unter meiner Vormundschaft stehen, müssen Sie sich ihnen bequemen, unter meinem Schutz zu bleiben, erklärte er kalt.

Die Rote des Hornes schlug ihr in die Wangen, ihre blauen Augen blühten.

Sie lud ein Schutzel! Ich ließe sie außer sich. Eine tolle Blinde überzog sein Gesicht, ein böser Blick seiner Augen traf sie.

Nehmen Sie sich in acht, Fraulein Ewigen!

Grete wandte ihm verächtlich den Rücken zu und begab sich in die Kajüte zurück. Dann aber verließ sie die Kajüte und sie brach in heftiges Weinen aus. Vergeblich suchte Frau Marie sie zu trösten. Die Enttäuschung war zu groß. Erst nach und nach be- ruhigte sie sich und zeigte sich den Tröstesworten Marias zu- gänglich.

Bei der ersten Anlei — und wäre es ein einfaches Reisendeil — die das Schiff anlaufen würde, wollte sie daselbst verbleiben. Marie versprach, sie nicht im Stich zu lassen.

Mit neuem Mut und Lust und Rastlosigkeit legte die „Nympha“ nach Westen. Wenn der Wind zu günstig blies, konnte man darauf rechnen, in vierzehn Tagen Tahiti, die Perle der Südsee, zu er- reichen. An Bord war die gute Laune wieder hergestellt. Der Kapitän bemühte sich, seine gewohnte Barockheit zu unterdrücken, und die überausgetriebenen erhöhten Nationen von ihm trugen auch dazu bei, die gute Laune der Mannschaft zu erhalten. Dittmars, der jetzt die Dienste eines Steuermannes versehen mußte, verlor es ebenfalls, durch seine Scherze und Erzählungen die Stimmung der Mannschaft auf der Höhe zu halten.

Nur Christian Reimers, der Koch und Verwalter des Vorrats- raumes, brummte und murmelte über die Verschwendung, die mit den Vorräten getrieben wurde. Aber gegen den ausdrücklichen Be- fehl des Kapitäns konnte er sich nicht auflehnen. So mochte man

Reisenden einer Revision. Es kamen große Mengen Eier, Butter, Fleisch aus Geheimkuchnungen, 150 Pfund Wehl, Militär-Aus- rüstungsgegenstände usw. zum Vorschein. Die Befehlshabungen haben in allen Kreisen insofern eine erregte Stimmung hervorgeru- fen, als davon gerade arme Leute, sog. kleine Hamster, betroffen wurden.

Limburg. Der Papst hat den Dombau-Präsidenten Dr. Hil- pisch aus Anlaß seines goldenen Priesterjubiläums zum Apo- stolischen Protonotar ernannt, eine Auszeichnung, die seit Bestehen des Bistums Limburg bisher nur drei Priestern der Diözese zu- teil geworden ist.

Orsbheim a. M. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde in der Samstag Nacht ein 19jähriger Hilfskassierer aus Chhthalen i. T. von den Puffern zweier Güterwagen totgedrückt.

Mainz, 15. Juli. Von der elektrischen Straßenbahn über- fahren und tödlich verletzt wurde gestern das 4 Jahre alte Söhn- chen des Arbeiters Fr. Heiderich aus der Pfaffengasse. Das Kind lief hinter seinem Vater auf dem Bürgersteig, als es an einer schmalen Stelle derselben von einem durch die Schillerstraße fah- renden Straßenbahnwagen erfaßt und unter den Anhängenwagen geritten wurde. Das Kind ist heute im städtischen Krankenhaus nach der Abnahme eines Beines gestorben. — Einem recht plump- pen Schwindel fiel eine hiesige Frau zum Opfer. Zu ihr kam eine fremde Frauensperson, die weinend vorlief, sie wolle nach Frankfurt zur Verlobung ihres in einem dortigen Lazarett ver- storbenen Mannes fahren, habe aber weder Trauerkleider noch Koffer. Die mitleidige Mainzerin gab der Schwindlerin Klei- der und 15 Mark unter der Bedingung, daß die Fremde beides baldigst zurückerhalte. Bis jetzt ist die letztere nicht wieder ge- kommen, und die Anfragen in Frankfurt ergaben, daß alles erfün- det war.

Aus Rheinfelden. Eine kurze, aber recht vielzählige Mit- teilung kommt zur Zeit aus der Gemeinde Heidesheim. Es wird von dort gemeldet, daß die ersten Trübsinnen und Blauen eben dort geerntet werden und daß dies Obst von fremden, hauptsäch- lich Frankfurter Händlern, zu selbst gebotenen hohen Preisen ab- gekauft wird. Diese knappe Werbung ist typisch für unseren ge- samten Ostkreis. Kaum nähert sich irgend eine Obstart der Reife, da erscheint auch schon der Schwarm der Händler und faust in wilder Hast nach jedem Preis alles Obst auf. Hat der Pro- duktent aber einmal die hohen Preise, auf die er selbst nicht zu hoffen wagte, erfahren, dann ist entschieden vorbei mit jedem Verkauf zum Höchstpreis und alles Obst geht zu mäßigen gezeig- ten Preisen auf dem Wege des Schleimhandels fort. So ging es mit den Kirchen und dem Beerenobst, und so geht es jetzt mit den Birnen und Äpfeln weiter, die später von den Äpfeln in der- selben Weise abgibt werden, bis die gesamte Obsterte wieder in den Töpfen einzelner Beorgüter steht, die eben nach dem Preis nicht zu fragen brauchen. Die große Masse der kleinen Käufer aber geht leer aus, weil sie die Wucherpreise nicht fortgesetzt mitmachen kann.

Bermischtes.

Tarifausschuh der Deutschen Buchdrucker.

Ab Berlin, 14. Juli. Der Tarifausschuh der Deutschen Buchdrucker hat in vergangener Woche in Berlin getagt, um tarif- liche Angelegenheiten zu beraten und zu beschließen. Insbesondere handelte es sich um das dringende, mit den gesteigerten Kosten der Lebenshaltung begründete Verlangen der Buchdrucker auf erheb- liche Erhöhung der bisher bezogenen Teuerungszulage. Nach mehr- tägigen Verhandlungen wurde den Beisitzern eine weitere Teue- rungszulage von 13 bis 15 Mark pro Woche gewährt, jährlich in zwei Raten am 1. August und 1. Dezember. Beisitzern wurde ferner, wie bereits erwähnt, eine weitere Erhöhung der Druckpreise um 25 v. H. ab 1. August, um weitere 15 v. H. ab 1. Dezember. Hierzu nahm der Tarifausschuh nachstehende Erklärung einstimmig an: „Auf die von der Prinzipalität geäußerten Bedenken, die Druck- preise entsprechend den heutigen Bewilligungen bei der Kundschaf- ten erhöhen zu können, erklärt der Tarifausschuh, daß die Tariforgane gehalten sein sollen, die Prinzipalität hierin auf das nachdrücklichste zu unterstützen und alle tariflichen und geldlichen Mittel dazu zu benutzen. Beide Tarifparteien legen die Unterstützung ebenfalls zu.“ Ferner wurde beschlossen, Vorbereitungen für eine weitere Ausbildung der Beisitzer an allen Druckorten zu treffen, und eine Vermittlung zwischen Prinzipalitäten und Hilfsarbeitern über den Fortbestand bisher bestehender, inzwischen aber gestundeter Tarif- verträge einzuleiten. Die Ausführung dieser Beschlüsse wurde dem Tarifausschuh überlassen.

Zur Fliegerabwehr. Feindliche Flieger kreuzen hoch und die Geschütze müssen in stillen Richtungen feuern. In der großen Höhe spielen den Granaten aber geben ihren Splittern wiederum bedeu- tendste Geschwindigkeit und Streuung mit. Diese gefährden folge- richtig eine Fläche von Hunderten von Quadratkilometern rings um alarmierte Städte, so daß die Bevölkerung bis auf rund 10 Kilo- meter Entfernung von den Batterien gut tun wird, sich gegen die Sprengstücke, die vielleicht zu Tausenden verstreut werden, zu sichern.

Deutsche — Gutmütigkeit? Ein unglaubliches — Verzeihung, ein in „Deutschland“ nur allzu glaubliches Bild wird der „D. T.“ aus Niederbayer berichtet: In der Kreishauptstadt Landshut a. d. N. wohnt ein Italiener, der heute noch italienischer Staatsbürger ist. Deutsche Gutmütigkeit ermöglicht es ihm, heute noch nach seinem Geschäft in die Friedenszeiten nachzugehen; er hat sogar, wenn wir nicht irren, staatliche Aufträge. Anstatt sich dafür dank- bar zu zeigen und sich bei den notwendigen Kriegsgeldern zu unterwerfen, verliert er, der den Bestimmungen hinsichtlich der Volks- ernährung ein Schnippen zu schlagen und für sich Sonderportee herauszuholen. Die kommunalen Behörden brachten der weichen Unbescheidenheit sein Verhalten entgegen und billigten dem Italiener nicht mehr zu, als was der eigenen Bevölkerung auch zu- steht. Darüber beschwerte sich der Fremdling bei der fgl. Regierung und beschuldigte bei dieser Gelegenheit einen sehr geachteten Bürger der Stadt Landshut, der als deutscher Mann dem Vaterland einen Sohn geopfert hat, eines Vorgehens gegen die bestehenden Bestim- mungen. Anstatt dem weichen Denunzianten die Türe zu weisen, nahm die Behörde die Beschuldigung billig entgegen und ließ über den Bürger Erhebungen pflegen, welche die Unwahrheit der An- wahl die Hälfte der Kasse vollendet haben, als der Wind immer mehr abblaute und endlich vollständige Windstille eintrat. Schlaf bringen die Segel von den Masten nieder und langsam trieb die „Nympha“ in einer schwachen Meeresströmung daher. So herrschte eine große Hitze. Der Aufenthalt unter dem Deck war fast unmo- glich geworden. In den Kajüten glaubte man, ersticken zu müssen. Grete ließ sich durch Marie bewegen, das Deck aufzusuchen, wo sie sich in Gesellschaft der gutmütigen Frau am äußersten Ende des Mitteldecks niederließ, ohne von Binneweis, der sich schmerzhaft- nahe, Rufe zu nehmen. Sie blühte traumatisch auf das toll pie- polagelte Meer hinaus. Plötzlich lagte Frau Marie: Sehen Sie, Fraulein Ewigen, dort hinten am Horizont steigt ein Rauchwol- ken auf. Sollte das ein Dampfer sein?

Grete ließ nach der bezeichneten Richtung und bemerkte jetzt in der Tat ein schwaches Rauchwolken, das nur von einem Dampfer herrühren konnte. Ein Schiffsjagtschiff lag in ihm tra- riges Herz. Wenn der Dampfer sich näherte, konnte man vielleicht der Befragung ein Zeichen geben. Aufmerksam verfolgte sie den Lauf des Dampfers, der seinen Kurs direkt auf die „Nympha“ zu nehmen schien. Ein Gedanke schloß durch die Seele des Mädchens. Könnte der Dampfer nicht von Valparaiso ausgelaufen sein, um ihr zu Hilfe zu kommen? Könnte nicht jemand den deutschen Kon- tinent bewegen haben, das Dampfschiff zur Verfolgung der „Nympha“ aus- zuschicken?

Holen Sie mir das Fernglas, welches auf dem Schreibtisch in der Kajüte liegt, daß Sie Marie. Mit dem Glas beobachtete sie dann den Dampfer. Es konnte nur ein kleines Boot mit einem Schor- stein sein; es trug aber auch einen Mast und war wie ein Ruder- gefährt. Auch Binneweis beobachtete den kleinen Dampfer auf- merksam. Er sprach eifrig mit Dittmars, sah mehrmals nach dem Segel, ob sich noch keine Rufe auftun mochte, und schüttelte nachdrücklich den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

ergaben. Bis heute hat man nichts davon gehört, daß der...
...wegen seiner falschen Anschuldigungen etwas zu leiden
...hätte. — Was wohl einem Deutschen passiert hätte?
...von Paris ein ähnliches Schicksal erleidet hätte?
...der Berichterstatter. Die Frage ist gegenstandslos; in Rom,
...oder Paris fehlt jede Voraussetzung der Möglichkeit solcher
...e. Wenn es aber zum Schluß heißt: Es geht doch nichts über
...e. „Gutwilligkeit!“ — so wollen wir dieses Wort nicht
...begründet mit einem derartigen Gebaren in Verbindung bringen,
...mit ebnen, wenn auch falsch angewandten Eigenschaften längst
...mehr zu tun hat, das nichts anderes ist, als der Ausfluß einer
...igen Seuche. „Broschüre“ sagten die alten Griechen. Damit
...den sie würdevolles Selbstbehaupten, fortwerfen.

Buntes Allerlei.

Tulda. Auf eigenartige Weise macht die Stadtverwaltung
Tulda den Einwohnern das Herannahen feindlicher Flieger
ant. Sind solche gemeldet und in Sicht, so ruft der Wächter
im Zentrum der Stadt beleagerten Stadtpfarrkirche vom Turm
aus mittels Sprachrohr weithin „Flieger“.
München. Die von verschiedenen Zeitungen verbreitete Nach-
richt, daß 1920 die Kammerspiele stattfinden werden,
ist sich vorläufig nicht und ist zum mindesten verfrüht. Die
Stadtverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß während des
Jahrs von einer bestimmten Festsetzung des Spieljahres keine Rede
sein kann. Die maßgebenden Stellen werden in den nächsten Tagen
zusammentreten, um dahin schlüssig zu werden, welche Zeit not-
wendig sein wird, um die Kammerspiele nach Friedensschluß vorbe-
reiten zu können.

Neueste Nachrichten.

Berlin, den 16. Juli 1918.
Wie dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ aus Basel gemeldet wird,
herrscht die Petersburger „Elaboda“ einen Brief des
gen an einen Freund in Petersburg, in dem es
heißt: Als wir aus Petersburg abreisten, verlor ich eine Gruppe
miten und zu befehligen. Dem Zarowitsch wurde dadurch ein
Schrecken eingejagt, von dem er sich noch nicht völlig erholt
hat. Er ist noch immer das Bett hüten muß. Es ist nur der
Möglichkeit eines Kommissars zu verdanken, daß wir am Leben
abgekommen sind.

Nach einer Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ aus Gen-
ève: Die Poincaré bei der Feier des französischen Natio-
nals im Pariser Stadthaus auf jede Anfrage. Wühon
über die im Gemeinderat bestehenden Friedensnegotiationen,
bestärkt, Frankreich werde nicht kapitulieren, dagegen den die-
sen Verbündeten und deren gerechte Ansprüche beizubehalten
näherzutreten. Der japanische Gesandte erwiderte na-
hezu diplomatisch, alle Verbündeten seien für Kriegs-
führung.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatt“ aus Bern meldet
„Berliner Journal“, daß der Seine-Präsident angeordnet hat, daß
Luftschiffgräben in der Peripherie von Paris geschloffen werden sollen. Man wird im Laufe der nächsten
Wochen mit den Arbeiten beginnen.
Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Chiasso gemeldet wird,
wie das französische Nationalkabinett in ganz
sich mit Enthusiasmus gefeiert. Besonders hoch gingen die
von der Begeisterung in Rom und Mailand. Die Straßen waren
französischen Flaggen geschmückt, und auf den Plätzen wurden
französischen Flugblätter verteilt, in denen die italienisch-fran-
zösische Freundschaft als ein Triumph der Zivilisation gegen die
dabei gepriesen wurde.

Belgien als Kaufpfand.

Der Widerstand der Hertling-Rede im Ausland.

Wenn vielfach angenommen werden konnte, daß die Kanzler-
rede über die Wiederherstellung Belgiens zum mindesten die
deutschen Sozialisten umstimmen werde, so sind, wie die „Deutsche
Presse“, auch diese Erwartungen bitter ent-
täuscht worden. Man lese nur, was der Draht über die Vor-
sorge Kundgebungen zum französischen Nationalfeiertag berichtet.
Der „Vorwärts“ sagt: Es handelt sich um eine Kundgebung
nationalistischen rechten Gruppe der britischen Arbeiterbe-
wegung, die im Verlaufe des Krieges organisiert wurde, um der
sozialistischen Politik einen sozialistischen Hellen zu geben. Daß
Gruppe hand in Hand mit angeblichen amerikanischen Sozial-
isten, in diesem Falle also Anhänger einer erbitterten Weiter-
führung des Krieges, paradiert, gehört ebenso zum Bilde wie der
Mouvement-Brief, der verlesen wurde.

Die „Morgenpost“ sagt: Nichts von Verhandlungen
ist das Echo der Hertling-Rede aus dem Rande der Entente.
Die Heere haben inzwischen das Wort genommen; und die
Kämpfe, die sie östlich und westlich von Reims mit unseren Trup-
pen führen, sprechen, wie wir hoffen, sehr deutlich und sehr kräftig
für uns.

Die Geheimarchiv der französischen Republik sollen, wie ver-
sicherte Blätter melden, bereits nach London und Bourges über-
führt sein. Der Seine-Präsident soll angeordnet haben, daß Zu-
sammenkünfte in der Peripherie von Paris angelegt wer-
den. Ein Teil größerer Handelsunternehmen und Fabriks-
betriebe in Paris haben sich entschlossen, ihre Betriebe nach Mittel-
frankreich oder noch weiter südlich zu verlegen. Auch die Pariser
Banken hätten schon Instruktionen zum Abtransport ihrer Wertpapiere
erhalten.

Nach Kopenhagen, 15. Juli. Anlässlich der Rede des
Hertling wurde dem Berliner Berichterstatter des „Voll-
st.“ von wachstümlicher autoritativer politischer Seite mitge-
teilt, daß die Erklärung Hertlings zur belgischen Frage von jedem
geweihten als selbstverständlich betrachtet werden müsse. Man
kann nur daran zu erinnern, daß auch Weismann Hollweg schon
als Pfand bezeichnet habe. Deutschland benötigte also
nicht, Belgien als Kaufpfand zu benutzen. Damit ist
geschlossen, daß Deutschland Belgien zu behalten wünsche. Die
Ausscheidung für die Herausgabe Belgiens ist indessen unbedingt,
daß Deutschland keine überflüssigen Kolonien zurückgegeben werden
soll, daß es ungehinderte Verbindung mit diesen erhalte. Das
Belgien-Belgium hängt davon ab.

Nach Amsterdam, 15. Juli. Das Neueste Bureau
meldet aus London: Die englischen Blätter vergleichen die Rede
Hertlings und diejenigen Lloyd Georges und sagen etwa: Die all-
gemeine Richtung der Politik Hertlings ist klar. Er würde gern die
Welt des Handels im Osten erlangen, um seine Macht im
Westen auszuüben. Er vergißt dabei, daß der Präsident Wilson
ab die britischen Arbeiter diesen Plan schon längst durchschaut und
daher erklärt haben, daß dies ganz unmöglich sei. Sie lehnen es
und gar ab Belgien oder die belgischen Gebiete Frankreichs als
Pfand anzunehmen. Lloyd George und Wilson haben der Welt
klar mitgeteilt, was wir wollen. Die letzten Reden in Berlin
sagen nur, woran Deutschland sich gern klammert, oder was es als
Pfand festhalten will. Der Krieg wird aber nicht früher auf-
hören, als bis der deutsche Kanzler sagt, daß Deutschland bereit ist,
Belgien Schadenersatz und Sühne zu leisten.

Beiderseits Reims.

Berlin, 16. Juli. Von dem militärischen Mitarbeiter des
Berliner Lokal-Anzeiger wird erklärt: Die Kampfpause ist be-
endet, und wenn nicht alles täuscht, haben die schweren Artillerie-
ein Generalsturm seine Truppen in dieser Pause in Märschen, an
Somme und vor allen Dingen an dem Kapeller der Armee
bei Chateau Thierry und nördlich davon ausgeführt, ihm keinen
Bild in unsere Angriffsabsichten gemacht. Beiderseits Reims ist
neue Schläge gefolgt, nachdem wir dort uns nach dem ersten
Schlag unserer Offensive gegen die Marne darauf bekräftigt hatten,
in halbkreis um die Festung enger zu ziehen. Da unser Angriff
beiderseits Reims erfolgt, werden die Befürchtungen des Feindes für
die Verbindung von neuem erneuert, obgleich unseres Größtens
sich selbst von anderer Stelle weit mehr bedroht ist. Wenn aber
Ranzotte bei unseren Angriffen immer wieder bekräftigt, daß es
für uns um das Erreichen geographischer Ziele handele, so macht
uns noch einmal darauf hinweisen, daß dies nicht der Fall ist.
Unsere Absicht ist, hat den Zweck, die Kampfmittel und die
Mittel des Feindes zu vernichten. Erreichen wir dabei geo-

graphische Vorteile, so werden diese natürlich mitgenommen und auf
ihrer Basis weiter gebaut.

Frankreichs Absicht.

Bern, 15. Juli. Durch die in Frankreich herrschende
Trodenheit ist, wie der „Temps“ bemerkt, die Zufuhr von Gemüse
für das Heer wie für die Zivilbevölkerung vollkommen unzureichend.
Auch die Ernte an neuen Kartoffeln hat sehr gelitten. Im Norden
Frankreichs fehlen die Kartoffeln vollkommen. Auch Hafer und
Weizen leiden unter der Trodenheit sehr, während man von der Ge-
treideernte Besseres erwartet.

Der große Ereignissen an den italienischen Fronten?

Basel, 16. Juli. Der „Corriere“ meldet: Die Vorgänge in
Albanien sind das Vorbild zu noch größeren Ereignissen an den
italienischen Fronten. Wir stehen vor einer Ueberwälzung größerer
Art, von deren Gelingen es abhängen wird, ob der Krieg in diesem
Jahre für Italien beendet werden wird. — Der „Secolo“ meldet
von der Front: Der Oberbefehlshaber wollte am Freitag in
Venedig. Er glaube, jede Gefahr für Venedig für immer beseitigt
zu haben, und er hoffe, daß Italiens schönste Stadt bald wieder dem
friedlichen Bürgerhandwerk sich hingeben könne, wenn das Glück
den ruhmreichen italienischen Waffen auch in der nächsten Woche
treue bleibe.

Der Entente-Kriegsplan.

Bern, 15. Juli. Welles führt im „Daily Chronicle“ aus:
Wenn Deutschland glaubte, daß seine Schiffe nach dem Kriege un-
entbehrlich seien, so habe es offenbar einen falschen Begriff von der
Stimmung der Welt. Für ein reelles aggressives Deutschland
würden die Schiffe, die es noch besitze, und die Neubauten kaum
mehr Wert haben, als wenn sie auf dem Meeresgrunde lägen. Sie
würden Deutschland keine Hilfe bringen und keine deutschen Waren
über See tragen, bis Deutschland seine östlichen Eroberungen aufge-
geben habe und ein vertrauenswürdiges, demokratisches und fried-
liches Staat geworden sei. Viele Menschen selbst in England ver-
stehen nicht die Tragweite und den Ernst, der auf eine Bontotie-
rung der deutschen Schifffahrt nach dem Kriege gerichteten Wel-
bewegung. Das ist eine Bewegung von Seeräubern rund um die Erde
herum, die von den Regierungen und Betreibern unabhängig ist, die
trotzdem das sein wird, was die Deutschen eine Bewegung des Jalles
nennen würden. Es ist bekannt, daß sich von 1871 bis zum Aus-
bruch des Krieges kein deutscher Seemann auf einem französischen
Schiffe anheuern ließ. Die französischen Häfen waren für jeden
Deutschen recht unbehagliche Plätze. Diese Tatsache ist aber nichts
im Vergleich zu der bitteren Feindschaft, welche jetzt den deutschen
Seemann, den Kapitän und den Passagier über See in allen Häfen
dieses Planeten erwarten. Diese Bewegung gegen die deutschen See-
leute und Schiffe bekräftigt sich nicht auf die alliierten Länder, die
skandinavischen Seeleute und die Dardaneller Südmoritis haben
sich ihr angeschlossen. Die volle Tragweite wird bisher nur in
Schiffahrtskreisen richtig verstanden. Welles gibt den Inhalt einer
Denkschrift Haaselsch Wilsons wieder. Er geht auf den Inhalt der
Bontotiebewegung gegen Deutschland ein und versichert, daß es für
die Seeleute keinen Frieden gebe, so lange Deutschland das Reich sei,
welches am Militarismus festhalte. (Diese Tiraden singen immer
daselbe Lied!)

Eine neueartige amerikanische Bewaffnung.

Basel, 16. Juli. Die „Basler Nachrichten“ erfahren aus
New York: Tausende von Schrotflinten auf jedes Ziel werden den
amerikanischen Soldaten in der Feuerlinie in Frankreich geliefert.
Diese Waffe hat sechs Jagdabteilungen. Wenn vollständig un-
behindert, bedrückt das Gewehr einen Raum von 4 Fuß Durchmesser
auf 50 Yards Entfernung. Dieses Gewehr dient hauptsächlich zum
Kampfe und ist wirksamer als das Maschinengewehr.

Die deutsche Ostpolitik.

Genf, 15. Juli. Einige Pariser Zeitungen bringen die Er-
nennung von Hynke mit einer veränderlichen Politik Deutschlands in
Rusland in Zusammenhang. So schreibt das „Journal“: Ver-
gessen wir nicht, daß die Lage an der Ostfront für Deutschland ein
entscheidender Faktor ist. Sie allein hat den Sturz Rühlmanns nicht
herbeigeführt, aber sie hat die Wahl des Nachfolgers diktiert. Der
russische Friede soll unter allen Umständen aufrecht erhalten
werden, selbst durch Konzessionen. Es ist sicher, daß von Hynke mehr
Aussichten hat, die Abwenden zur Annahme solcher Möglichkeiten
zu bewegen, als Rühlmann. — Ähnlich spricht sich auch „Deure“
aus. Das Blatt sagt, von Hynke sei dazu aussersehen, die neue Poli-
tik in Rusland zu leiten.

Ein deutsch-russisches Bündnis?

Kopenhagen, 15. Juli. Aus Helsingfors kommen Mel-
dungen aus Petersburg, wonach die russischen Zeitungen ernstlich
die Notwendigkeit einer Durchsicht der Verträge mit den Verbands-
mächten fordern und offen den Wunsch ausdrücken, mit Deutschland
ein Bündnisvertrags zu schließen.

Herr Miljutow.

Berlin, 16. Juli. Die von einem Berliner Blatt nach einer
russischen Quelle gebrachte Meldung, daß der frühere Minister des
Auswärtigen Miljutow nach Berlin abgereist sei, trifft, wie die „Nord-
deutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, nicht zu. Herr Miljutow,
von dem, wie man weiß, neuerdings berichtet wird, daß er sich für
ein Zusammengehen Russlands mit Deutschland ausgesprochen hat,
wird in Berlin nicht erwartet.

Die finnische Offensive gegen die Murmanküste.

Bern, 16. Juli. Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus
Petersburg, daß die finnische Garde die Offensive gegen die Mur-
manküste begonnen hat und zwar in der Richtung von Kanabak
und Kem. Sie soll auf einem Punkt angekommen sein, der 50 Km.
von der Eisenbahnlinie entfernt liegt.

Nach Bern, 15. Juli. Aus Anlaß der Vanden englischer
Truppen an der Murmanküste verlangt der „Corriere della
Sera“, daß die neue Unternehmung der Entente, die Amerika
und Japan unmittelbar angehe, mit größter Energie und Schnellig-
keit durchgeführt werde, um Gegenmaßnahmen Deutschlands zuver-
sichern. Das Vorgehen der Entente in Rusland
müsse das Ende der Bolschewismuss bedeuten.

Die Rückkehr elch-lehrerlicher Jüdischgelangener.

Nach Konstanz, 15. Juli. In Ausführung des Berner Ab-
kommens über die Jüdischgelangenen trat am Montag vormittag der
erste Transport von etwa 800 Elch-lehrerinnen in Konstanz ein
und wurde vom Prinzen Max von Baden, dem kaiserlichen Stat-
thalter von Baden, dem großherzoglichen Minister Düringer und
den Spitzen der Jüdisch- und Militärbehörden empfangen und vom
Publikum und den Angehörigen jubelnd begrüßt. Bei dem ge-
meinschaftlichen Frühstück im Konjallaal, an welchem auch Prinz
Max von Baden teilnahm, wurden die Heimgekehrten in herzlichen
Worten vom Minister Düringer, der auf die starken verwandtschaft-
lichen und nachbarschaftlichen Beziehungen Badens hinwies, namens
des Großherzogs und der Großherzogin Luise und der badischen
Regierung begrüßt, sodann vom kaiserlichen Statthalter, der ihrer
vaterländischen Verdienste und Behandlung und ihrer
Treue und Anhänglichkeit in schwerer Zeit gedachte im Namen von
Elch-lehrerinnen, das an der elchlichen Befreiung herzlichen Anteil
nehme. Nach einem begeistert aufgenommenen Kaiserhock gab der
kaiserliche Statthalter noch eine an ihn gerichtete Depesche bekannt,
worin Ihre Majestät die Kaiserin herlichen Willkommengruß und
warme Wünsche an die Heimgekehrten richtete. Die Dankesworte
des mit Gattin zurückgekehrten Bürgermeisters Gohmann-Mil-
hausen, die von der tiefen Ergriffenheit der elchlichen Erlößen und
ihrem Willen Zeugnis abgaben, nun erst recht für die Sache Deutsch-
lands einzufließen und mitzuwirken, fanden jubelnden Beifall. Die
Befreiung werden nach Freigabe der sanitätspolizeilichen Vor-
schriften und der Zurechtstellung der in den allerhöchsten Tagen in
ihre Heimat zurückkehren können.

Maschinengewehrfeuer in Berlin.

Berlin, 16. Juli. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ und an-
dere Blätter melden: Der allem Ansehen nach plötzlich geistestraf
gewordene Unteroffizier Schirrm stellte gestern abend gegen 8 Uhr
ein Maschinengewehr, das er bei sich trug, auf der Wiese des Cour-
biers-Platzes auf und feuerte etwa 40 Schuß ab, die alle tief zu-
nächst dem Maschinengewehr in den Rasen gingen, sodann zum Glück nie-
mand zu schaden gekommen ist. Ein Schutzmann und mehrere Sol-
daten nahmen ihm das Maschinengewehr und die Patronen ab und
führten ihn zur Polizeidache.

Der Lauchbootkrieg.

Wba Berlin, 15. Juli. Im Sperrgebiet des Mittelmeeres
wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote 4 Dampfer und ein
Segler von insgesamt
17 000 Brutto-Register-Tonnen
vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Wba Berlin, 15. Juli. Vor einigen Wochen schloß „U.“
im Mittelmeer von drei beladenen Dampfern eines Geleitzuges zwei
heraus. Der Kapitän des einen wurde gefangen genommen. Er
war nur 27 Jahre alt und hatte mit seinem verstorbenen Dampfer eine
volle Ladung Flugzeuge von Malta nach Milos an Bord. Der
andere Dampfer war mit 4000 Tonnen Kohle und 200 Tonnen
Vorräte für denselben Platz bestimmt. Wie der Kapitän berichtete,
fielen Sonntag vorher vor Malta drei beladene Dampfer den
Torpedos unserer U-Boote zum Opfer. Wenn man sich den Wert
eines einzigen modernen Flugzeuges klar macht, wird man erse-
hen können, welche kostbare und wertvolle Ladung mit dem ver-
lorenen Geleitzug verloren gegangen ist. Unter den verlore-
nen türkischen Bundesgenossen wird es angenehm gewesen sein,
zu hören, daß sowohl ein beträchtlicher Kohlentransport für die
feindlichen Flotten wie auch ein großer Flugzeugpark durch ein
deutsches U-Boot an der Verwendung verhindert wurden. Man
sieht auch aus dieser Mitteilung die Entlastung der Landkrieg-
führung durch den U-Bootkrieg.

Einfendungen aus dem Feiertage.

Zur Eingemeindungsfrage.

Wenn man darüber auch in letzter Zeit weniger hört, möge
niemand etwa glauben, daß diese für Biebrichs Zukunft
wichtigste Frage schlummere. Es wird daran ständig gearbeitet
und es ist deshalb notwendig, die Bürgererschaft davon zu ver-
ständigen, daß auch eine Gegenwirkung der Eingemeindung
sich in zunehmendem Maße bemerkbar macht. Es
wird an sehr vielen Stellen nicht alles Heil für Biebrichs Zukunft
von der Eingemeindung erwartet, es mehrten sich vielmehr die
Stimmen, die mit Recht eine große, unüberwindliche Schädigung
unseres Gemeinwesens davon befürchten. Auf keinen Fall dürfe
die Eingemeindung nur von einzelnen Bevölkerungs-Kategorien „ge-
macht“ werden.

Aus den Verhandlungen der letzten Stadtverordneten-Sitzung
wurde bekannt, daß man sich von einem Steuer- und Rech-
nungs-Jahresüberschuß von 231000 Mark erzählt.
Wenn das zuträfe, dann fragt man sich mit Recht, warum man ge-
rade jetzt, wo Biebrichs Finanzen günstig stehen, die Eingemein-
dung an verschiedenen Stellen so intensiv befürwortet. Wiesbaden
hat anscheinend jetzt alle Ursache, den guten Vorort in sich auf-
zunehmen, während es früher nichts davon wissen wollte. Schon
dieser Stimmungsumschwung sollte uns Biebricher nachdenklich
machen. — Die Werbung in der Stimmung der Wiesbadener Kreise
dürfte dadurch hervorgerufen sein, daß man sich eventuell mit dem
Zweckverbandesgesetz befassen möchte, welches bekanntlich den be-
teiligten Städten nur Pflichten, aber keine Rechte einräumt.

Früher war man mit vollem Recht stolz auf die schöne Ent-
wicklung der Stadt sowohl als Industrieort wie als Kurort.
Es ist selten eine Stadt zu finden, die durch ihre Lage beiden
Faktoren so Rechnung tragen kann, wie gerade Biebrich. Auch
nach dem großen Kriege wird die Entwicklung Biebrichs nicht still-
stehen, denn Biebrich ist wirkliches Zukunftsland!

Nur darf man nicht müde werden und nicht die Freude
an der eigenen Schöpfung verlieren. Auch die hiesige Großindustrie
hat keine Ursache, trüb in die Zukunft zu schauen, Biebrich ist durch
sie und mit ihr groß geworden und wird auch nach dem Kriege
weiter mit ihr wachsen und gedeihen. Eigener Herr in eigenem
Haus zu bleiben, das ist für alle das wünschenswerteste, vorausge-
setzt, daß nicht ganz besondere Verhältnisse zu einer Eingemein-
dung zwingen, was zur Zeit aber gar nicht auf zu sein scheint. Auf keinen
Fall darf die so überaus wichtige und einschneidende Eingemein-
dungsfrage so „insgeheim“ weiter behandelt werden wie bisher; die
gesamte Bürgererschaft, nicht zuletzt die Gewerbe und Handel treiben-
den Kreise, können verlangen, daß auch sie in irgend einer Weise
dabei gehört werden. Auch könnte wirklich mit allem so lange
gewartet werden, bis der Krieg zu Ende ist.

Es hat noch nie der Zukunft Biebrichs zum Segen gereicht,
wenn über wichtige Lebensfragen zu schnell und zu plötzlich ent-
schieden worden ist.

**Vormittägliche Mitteilung für die Zeit vom Abend des
16. Juli bis zum nächsten Abend:**
Wolfig, Gewitterregen, etwas kühler.

Bekanntmachung. Die Angehörigen von Kriegsteilnehmern,
welche nach dem 30. März 1917 Kriegsunterstützung bezogen haben,
werden aufgefordert, an folgenden Tagen im Stadt-Verwaltungs-
gebäude, Rathausstraße 59, Zimmer 1 und 3, Jahresquittung zu
stellen und zwar: diejenigen mit dem Anfangsbuchstaben W bis R
am Mittwoch, den 17. Juli 1918, nachmittags von 2½ bis 5½ Uhr
und mit den Anfangsbuchstaben S bis Z am Donnerstag, den 18.
Juli 1918, zur selben Stunde. Für den Wahltrassen-Bereich er-
folgt die Quittungserteilung am 16. Juli 1918, gelegentlich der Aus-
zahlung von Kriegsunterstützung, im Polizeirevier 2. Die Zu-
weisungsliste ist vorzulegen. Die Quittungserteilung kann nur durch
die Empfangsberechtigten selbst erfolgen. Die Unterstü-
tungsempfänger, welche die Jahresquittung in der festgesetzten Zeit nicht
stellen, haben eine vorläufige Zahlungseinstellung der Kriegsun-
terstützung zu erwarten.

Biebrich, 6. Juli 1918. Der Magistrat. J. W. Trops.

Bekanntmachung. Für Anzeige der Bartflecken können sich die Verzehe der
bei den sonstigen übertragbaren Krankheiten üblichen Vordrucke be-
dienen.

Ueber die an Bartflecken Erkrankten haben die Ortspolizeib-
hörden eine besondere Liste zu führen.

Dem Kreisarzt ist umgehend von den zugehenden Anzeigen
Mitteilung zu machen.

Die Gewerbebetriebe, die als mutmaßliche Infektionsquelle in
den ärztlichen Anzeigen bezeichnet werden, sind besonders zu über-
wachen. Bei Häufung von Fällen mutmaßlicher Infektion in
einem Gewerbebetriebe ist seine gänzliche Unterlegung bei dem
Höchstvertretenen Generalamts durch seine Vermittlung zu
beantragen.

Bei der Aufbewahrung und Verwendung des Drogenqua-
silbers, das in den Apotheken in Pulverform gegen Giftschmelze er-
hältlich ist, mache ich den Ärzten und Barbieren besondere Vor-
sicht zur Pflicht.

Wiesbaden, den 6. Juli 1918.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

J. W. L. 5440.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer sowie
Kanalgebühren (Juli, August, September) erfolgt vom 15. Juli ab
strahlenweise durch die Städtische Steuerbehörde, Rathaus, Erdge-
schloß, Zimmer 3.

Die Hebelage sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen
wie folgt festgelegt:

A, B, C, 15. und 17. Juli,

D, E, F, 18. und 20. Juli,

G, H, I, 22. und 24. Juli,

J, K, L, 26. und 28. Juli,

M, N, O, P, 30. Juli und 1. August,

Q, R, S, 2. August.

Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorge-
schriebenen Hebelage benutzen, nur dann ist die schnelle Beförderung
möglich. Die Beträge sind genau abzuheften. Die Mahnung er-
folgt am 20. August.

Biebrich, den 13. Juli 1918.

Abteilung Kassenwesen: Kuth.

Fleischverkauf. Die Ausgabe von Jungen, Ochsenhäuten, Lebern, Geflügel usw. findet Mittwoch vormittag von 9-12 Uhr bei Herrn Regiermeister Kies, Mainzer Straße 4, statt, und zwar für den 3. Bezirk von Nr. 311-350 der Haushaltungs-Zusatzkarte. Besondere Bezugskarten sind nicht mehr nötig. Einmündelpapier mitbringen.

Biebrich, 16. Juli 1918. Der Magistrat. J. B. Trops.

Verordnung.

Aufgrund der Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten vom 6. März 1917 und vom 19. Dezember 1917 sowie der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und der Befehle mit Milch vom 3. November 1917 — Reichsgesetzblatt Seite 1005 — und der dazu ergangenen Anordnungen wird hiermit für den Umfang des Landkreises Wiesbaden folgendes angeordnet:

Artikel 1.

Der erste Absatz des § 6 der Milch- und Speisefett-Verordnung vom 9. Mai 1917 erhält nachstehende Fassung:

Der Kuhhalter (Selbstverfänger) und seine ständig im Hause beschäftigten Haushaltsangehörigen (Geflügel ausgenommen) haben folgende gesetzliche Meldepflichten:

a) wenn keine Ragermilch vorhanden ist, 0,25 Liter Vollmilch je Tag und Kopf,

b) wenn gebuttert wird, also Ragermilch vorhanden ist, 0,4 Liter Vollmilch zur Verfertigung der Butter.

Im übrigen besteht auf Vollmilch zum Genuß kein Anspruch, weil diese dann durch Ragermilch ersetzt werden kann, es sei denn, daß sich vollmilchverfügbare Personen im Haushalte des Selbstverfängers befinden.

Artikel 11.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 6. Juli 1918.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende:

von Heimburg.

18. Armee-Korps.

Stellvertretendes General-Kommando.

Abt. Abwehr Tab. Nr. 5910-18.

Gouvernement der Festung Mainz.

Abt. Mil. Vol. Nr. 55 343 28 449.

Betr.: Mitnahme von Schriften und Drucksachen über die Reichsgrenze.

Verordnung.

Unter Abänderung der Verordnung des stellvertretenden General-Kommandos 18. Armee-Korps, Freie-Abteilung Tab. Nr. 2202 B, vom 18. 5. 1916 bestimmen wir auf Grund des § 91 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 für den Befehlshaber des 18. Armee-Korps und des Gouvernements Mainz:

1. Wer es unternimmt, Briefe, Postkarten oder schriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen, die Briefe oder Postkarten zu verpacken bestimmt sind, unter Umgehung des ordentlichen Postweges von oder nach dem Ausland über die Reichsgrenze zu bringen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

Reisende, die die Reichsgrenze überschreiten, sind verpflichtet, alle Schriften, Drucksachen oder Aufzeichnungen, die sie bei sich führen oder in ihrer Gepäck befördern, an der Grenzstelle vorzulegen, desgleichen etwaige Umschläge, Pakete, Koffer, worin solche Schriften usw. amtlich verschlossen sind. Dasselbe gilt für Karten, Zeichnungen technischer Art, Pläne, Geländeabbildungen, Filme oder sonstige bildliche Wiedergaben von Gegenständen.

Wer es unternimmt, einer Aufforderung einer Militärperson oder eines Beamten des Grenzschildes unterläßt, die in Absatz 1 bezeichneten Gegenstände vorzulegen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

Mit der gleichen Strafe wird bestraft, wer es unternimmt, Gegenstände der in Absatz 1 bezeichneten Art unter Umgehung der Grenzüberwachungsstelle oder unter Irreführung einer Militärperson oder eines Beamten des Grenzschildes von oder nach dem Ausland über die Reichsgrenze zu bringen.

Frankfurt a. M., Mainz, den 18. Juni 1918.

Stellv. General-Kommando 18. Armee-Korps.

Der Gouverneur der Festung Mainz.

* Unter Reichsgrenze ist die verfassungsmäßige festgelegte Grenze des Deutschen Reiches zu verstehen.

2. Bei Entfernungen bis zu 30 km. der Delfruchte, — bei Weinlagen bis 500 km. — fällt die Beförderungspflicht fort. Die Erlaubnis zum Verschleppen muß aber auch in diesen Fällen bei dem Kreis-Ausschuss des Landkreises Wiesbaden nachgefragt werden.

3. Die Verarbeitung der Delfruchte darf nur in der von dem Kommunalverband bestimmten und auf dem Erlaubnischein zum Verschleppen angegebenen Mühle geschehen.

4. Seitens der Delfruchtmühen dürfen Delfruchte nur gegen Abgabe der Erlaubnischeine zum Verschleppen und nur bis zur Höhe der auf diesen Erlaubnischeine angegebenen Mengen angenommen werden. Die Delfruchtmühen haben laufend Buch zu führen (Wahlbuch), aus dem zu ersehen ist:

1. Art und durch Verwiegung festgestellte Gewichtsmenge der eingelieferten Samen.

2. Tag der Einlieferung.

3. Name des Einlieferers.

4. Name des Kommunalverbandes, von dem der Erlaubnischein ausgestellt ist.

5. Nummer des Erlaubnischeins.

6. Menge des jeweils zurückgelieferten Deles.

Die Erlaubnischeine sind von den Delfruchtmühen fortwährend aufzubewahren, um jederzeit die Angaben des Wahlbuches damit belegen zu können. Das Ausschleppen der Delfruchte darf nur gegen Borentschädigung erfolgen. Dem Kreis-Ausschuss steht das Recht zu, jederzeit die Geschäftsführung der Delfruchtmühen nachzuprüfen und die Arbeitsgenehmigung zurückzuziehen, falls Unregelmäßigkeiten zu Tage treten sollten.

Wiesbaden, den 9. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimburg.

J. Nr. 11. 9. 2874 1.

Bekanntmachung

betreffend die Pflichten der Forst- und Saaleigentümer in Angelegenheiten der Caubstammung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung über die Gewinnung von Caubstamm und Futterreis vom 27. Dezember 1917 ordnen wir in Ergänzung der Ausführungsbestimmungen vom 6. Januar 1918 folgendes an:

1. Die Forst- und Saaleigentümer und die sonstigen Forstnutzungsberechtigten sind verpflichtet, auf Anordnung der zuständigen Behörden — in Landkreisen des Landrats (Oberamtmann), in Stadtkreisen des Magistrats bzw. des Bürgermeisters — gegen angemessene Vergütung das Caub und die Zweigstämme bis zu 1 km. Stärke aus den stehenden Bäumen u. Sträuchern den von dem zuständigen Kriegswirtschaftsamt mit der Durchführung der Caubgewinnung beauftragten Stellen (Kriegswirtschaftsstellen — Ortskommissionen)

zwecks Verwendung als Viehfutter zur Selbstversorgung zu überlassen.

2. Die Eigentümer, Mieter oder sonstigen Nutzungsberechtigten von zum Trocknen von Caub und Futterreis geeigneten Räumen, wie z. B. Langböden, Sälen, Schuppen, Lagerböden usw., sind verpflichtet, diese Räume auf Anordnung der zuständigen Behörden — siehe Nr. 1 dieser Anweisung — gegen angemessene Vergütung zum Trocknen und Verpacken von Caub und Futterreis, das der Heeresverwaltung unmittelbar oder mittelbar zugeführt werden soll, demjenigen, der die Zuführung übernommen hat, zur Verfügung zu stellen.

3. Die Bestimmungen unter Abs. 2 bis 4 der Ausführungsanweisung vom 6. Januar 1918 finden auf die vorstehend unter Nr. 1 und 2 behandelten Fälle sinngemäße Anwendung.

Berlin, den 20. Juni 1918.

Der Staatskommissar für Volksernährung.

In Vertretung: Peters.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Im Auftrage: Brümmer.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Juli 1918.

Namens des Kreisausschusses:

Der Vorsitzende:

von Heimburg.

J. Nr. 11. 9. 3379.

Bekanntmachung.

Diesem Getreidebesitzer, welche auf die zugestellte Anforderung bezgl. nach ablieferungspflichtigen Getreides aus der Ernte 1917 noch nicht der Anforderung nachgekommen sind und die an-

geforderten Getreidemengen noch nicht abgeliefert haben, oder noch nicht bei der Kreisförsterei in der Angelegenheit vorstellig geworden sind, werden hiermit wiederholt aufgefordert, unverzüglich den Anforderungen nachzukommen und entweder abzuliefern oder bei der Kreisförsterei wegen Nichterfüllung mit den nötigen Unterlagen vorzulegen.

Endtermin für die Erledigung wird hiermit endgültig auf den 25. ds. Mts. festgelegt.

Bei Nichterfüllung wird nach diesem Tage gegen die Säugmigen unumkehrlich vorgegangen werden müssen.

Die Magistrats- und Gemeindevorstände erlaube ich, in der Gemeinde hierauf hinzuweisen.

Wiesbaden, den 12. Juli 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

von Heimburg.

J. Nr. 11. Kornst. 4542.

Bekanntmachung.

Die Kreisliche Kreisfeste befindet sich Rheingauerstr. 3 und ist geöffnet an den Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags.

Am 18., 23. und den beiden letzten Wochentagen jeden Monats ist die Kreisfeste geschlossen.

Einzahlungen für die Kreisfeste können auf das Reichsbankgirokonto oder das Postbankkonto Nr. 8830 derselben geleistet werden.

Wiesbaden, den 8. Juli 1918.

Königliche Kreisfeste.

Betr. Caubstreu. Die Abgabe von Caubstreu aus diesem Walde findet am Donnerstag, den 18. d. Mts. statt. Zufuhrzeit vormittags 8 Uhr im Distrikt „Munel“. Rechen und Gabeln, Säge, Korb u. dergl. sind mitzubringen.

Biebrich, 15. Juli 1918. Der Magistrat. J. B. Trops.

Todes-Anzeige.

Mit blutendem Herzen stehen wir an der Bahre meines innigstgeliebten, treusorgenden Vaters, unseres heiliggeliebten, unvergesslichen Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des Herrn

Philipp Schwärzel.

Nach kurzem, schwerem, mit der größten Geduld ertragenem Leiden ist er nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse Montag, den 15. Juli, mittags 3 Uhr, im Alter von 67 Jahren sanft entschlafen. Wer ihn gekannt, wird unsern Schmerz zu würdigen wissen.

In tiefer Trauer:

Amalie Schwärzel geb. Bulch

Theodor Schwärzel, j. Zt. auf Urlaub

und Familie

Henne Schwärzel

Leo Wendt.

Biebrich, den 16. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Bachgasse 3 aus statt.



Statt besonderer Anzeige.

In der Nacht vom 9. zum 10. Juli erlitt mein lieber Mann, der treusorgende Vater meines heiliggeliebten Kindes, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Hermann

Karl Weimar

Fahrer in einer Munitionskolonne.

schwere Verletzungen, die seinen baldigen Tod herbeiführten. Der gerade 35 Jahre alt Gewordene hat volle vier Jahre in treuer Pflichterfüllung auf allen Kriegsschauplätzen für unser Vaterland gekämpft.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frieda Weimar geb. Kräling

Karlchen Weimar.

Biebrich a. Rh., den 16. Juli 1918.

Der Wiesbadener Mutterschutz

erteilt blutsbedürftigen Schwangeren, Müttern vor und nach der Entbindung unentgeltlich Rat und Auskunft.

151a

Sprechstunden

jeden Mittwoch nachmittags von 4 1/2-5 1/2 Uhr in dem Lokale der Ortskrankenkasse Biebrich, Mainzer Straße.

Dreiflammiger Gasherd

neu, mit Backofen, zu verkaufen.

Arnold, Gartenstr. 13.

Alte Eichen-Truhe

mit Eisenbeschlag, nur für Viehhäuser preisverkauft. Angebote unter Nr. 1161 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Evangelische Kirche. Kriegsgebetesgottesdienst Mittwoch, den 17. Juli, abends 8 1/2 Uhr im Diakonissenheim, Herr Barrer Stahl; 8 1/2 Uhr im Co. Gemeindehaus Waldstraße, Herr Barrer Kähler.

In der Geschäftsstelle lagern noch

Offerten Nr. 889

um deren Abholung erlucht wird.

Kaiserstraße 8

ist ein kleiner

Caden

mit oder ohne Wohnung zum

1. Oktober zu vermieten.

Nah. bei

Harsch, Thelemannstr. 14, 1.

Scheuertücher

50x50 cm. Qual. 1. weich,

sehr lauglab., Probebd. 4.19

franko. Qual. 11. gute, fast-

fab. Ware, Probebd. 4.12 fr.

Handtücher

Qual. 1. I. weich, gut trockn.

50x100 cm. Probebd. 4.36.

franko. Qual. 11. gute, dicke

Ware, 42x100 cm. Probebd.

4.25.20 franko. Mindestab-

gabe je 1 Dnd., groß. Post. bill.

August Rottig, Düssel.

Zimmer u. Küche

zu vermieten.

Nah. Armenstr. 17.

Dachwohnung

Zimmer und Küche mit Gas

zu vermieten.

Mainzer Str. 33.

Mebr. 1. 2. u. 3.

Zimmerwohnungen

im Hintergebäude zu verm.

Nah. Kaiserplatz 12.

Zu mieten gesucht

eine geräumige

2- oder eine kleinere

3-Zimmerwohnung

nebst Küche und Zubehör auf

1. Oktober oder früher. Licht-

anlage erwünscht. Zu erfragen

Friedrichstr. 7, b. Frau Dries.

Bilfsarbeiter

ge sucht.

Bayr. Aktien-Bierbrauerei,

Braunengasse 1.

Kräftige Arbeiter

u. Arbeiterinnen

loft gesucht.

W. G. für dem. Probust

vermalt G. Scheidemann,

Schierstein.

Lüchtige Schlosser

und Dreher

finden dauernde Lohn. Arbeit bei

Fa. Dr. S. Bediant u. Co.,

Werkzeug-Fabrik,

Waldstr. 10. 1. 115a

Arbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung

in der

197a

Gettelderei Söhnlein,

Schierstein i. Rheingau.

Arbeiter und

Handwerker

ge sucht.

G. Scheurer,

Wiesbaden, Frankenstr. 10. 3.

Saubere, unabhängige

Frau

für Hausarbeit einige Stun-

den vor- und nachmittags ge-

sucht.

Boos, Mainzer Str. 1.

Im Fruchtbadmachen

empfehle ich Wilhelm Meier,

Waldstraße 52, 1.

Gebrauchte Noten

zu verkaufen.

Kahnstraße 5, 1. 1.

Weißröben-Samen

zu verkaufen.

Rathausstraße 77.

Schöne Frühbirnen

abzugeben.

Heppenheimstr. 16.

Gebr. Backsteine

zu kaufen gesucht.

Bach, Gungasse 13.